

Der Kinematograph

Erste Fachzeitung für die
gesamte Lichtbild-Kunst.



Nachdruck des
Inhalts, auch
auszugsweise,
verboten.

Bezugspreis: Vierteljährlich bei der Post bestellt
im Inland Mk. 2,10, im Ausland treten die Post-
gebühren hinzu. Unter Kreuzband zugesandt im
Inland vierteljährlich Mk. 4,—, im Ausland Mk. 6,—.

Anzeigen-Aufnahme bis Dienstag vormittag.
Anzeigenpreis: je ein mm-Höhe 10 Pfg.
Stellen-Anzeigen 5 Pfg., von Trennungsstrich
zu Trennungsstrich gemessen.

Vertreter für Berlin und Umgegend: Ludwig Jegel, Berlin W. 8, Mohrenstrasse 6.

Fernsprecher:
Zentrum 10678.

Das Kinogeschäft nach dem Kriege.

Von Lt. Ludwig Brauner, Südwestfront.

Im Felde, Anfang August 1916.

Darf man sich überhaupt schon mit der Zukunft nach dem Kriege beschäftigen? Eigentlich gibt einem hierzu das Recht nicht die augenblickliche Weltkriegslage, sondern nur die unleugbare Sehnsucht, nach 23 Monaten des Kriegshandwerks sich so ganz im geheimen — eine glückliche und gesunde Rückkehr vorausgesetzt — mit den Aussichten des einstmaligen Zivilberufes zu befassen. Seit Einführung unserer Höhen-, Feld- und Etappenkinos hat die Zahl der Lichtspielfreunde unzweifelhaft an Anhängern gewonnen. Weite Kreise, denen früher der Besuch einer Lichtbilderbühne eine aussergewöhnliche Gelegenheit bedeutete, haben sich an die Vorstellungen gewöhnt, und durch den Krieg, insbesondere den Stellungskrieg an der Südwestfront ist das Kino auch in spärlich bewohnten Landstrichen heimisch geworden, in denen es wohl noch Jahrzehnte gedauert hätte, ehe ein Unternehmer mutig genug gewesen wäre, einen Kinobetrieb zur Grundlage seiner Existenz zu machen. Freilich stellen jetzt die Hauptziffer der Besucher unsere braven Feldgrauen, die die eigentlichen Bewohner der Höhen- und Feldstellungen sind, und die auch in den Etappenstationen weitaus die Zahl der jetzt noch zivil tragenden Bevölkerung überragen. Die Höhen- und ausgesprochenen Feldkinos werden ihre Daseinsberechtigung auch mit dem Tage der allgemeinen Entwaffnung und Abrüstung eingebüsst haben. Anders die Lichtspielbetriebe in den Etappenstationen. Mein Weg zur Front, nach wochenlanger Spitalspflege, hat mich über verschiedene Stationen geführt, in denen sich Lichtspielbetriebe grössten Interesses erfreuen.

In diesen Stationen, kleinen Märkten des engsten Kriegsgebietes, enthüllten mir die allermeisten Beisteller der augenblicklichen Kinoräumlichkeiten den Plan, ihren jetzt zu Lichtspielbetriebszwecken verwendeten Raum bei der nächsten günstigen Gelegenheit entsprechend umzubauen oder einen Neubau aufzuführen, der das lokale Kinotheater beherbergen soll. Ueber die derzeitigen Konzessionsschwierigkeiten hofft man unschwer hinwegzu-

kommen, als für jeden dieser Orte eine Betriebskonzession erteilt werden müsste und auch erteilt werden dürfte. Die Wasserkräfte sind schon seit langem für elektrische Kraft- und Lichtanlagen so ausgenutzt, dass auch die kleinsten Orte mit billigster Lichtquelle versorgt sind. Es besteht demnach die begründete Aussicht, dass sich das österreichische Filmabsatzgebiet um einige Dutzend kleinerer Betriebe vermehrt.

In die meisten dieser mittleren und kleinen Orte (1200—1600 Einwohner) hat erst die vorübergehende und wechselnde Einquartierung die Erkenntnis gebracht, dass ein vorhandenes Etappen-Kino den Geselligkeitssinn wohlthätig beeinflusst und sehr wesentlich zum engeren Zusammenschluss der bürgerlichen Kreise führt. Dieser Gewinn allein schon kann für die Zukunft von weittragender Bedeutung sein. Eine verhältnismäßig kleine Bevölkerungsziffer ist meist aus nichtigen Ursachen in Lokalparteien gespalten, die einander meiden und sich gegenseitig aus dem Wege gehen, wenn nicht gar befehlen. Dazu kommt noch das Sonderinteresse der mehr als reichlich vorhandenen Gastwirtschalten, in deren Geschäftsplan es passt, dass sich kein geselliger Zusammenschluss vollzieht, weil eben nur durch die Trennung der Gesellschaftsparteien ihr Betrieb lebensfähig bleibt. Die akademischen- und Beamtenkreise des Sitzes staatlicher Behörden, die Gemeindefunktionäre und die ersten Repräsentanten des Bürgertums suchten und fanden Anschluss an das Offizierkorps. So vollzog sich ein ungetrübtes Zusammenfinden, wie es im Stillen der lebhafteste Wunsch der Bürgermehrheit schon lange war. Gutes Einvernehmen war auch zwischen der Mannschaft und der übrigen Bevölkerung rasch hergestellt. Das Bedauern war denn auch schliesslich allgemein, dass das Militär als Bindeglied der Zersplitterten aus Sammelzentren fortziehen musste. Mit der letzten Kompagnie oder schon einige Tage vorher verschwand auch das Etappenkino und wer von den Offizieren das Pech hatte, als letzter Vertreter des Militärs die Uebergabe- und Rechnungsfunktionen zu erledigen, war erstaunt über das gänzlich

veränderte, fast trostlos langweilige Leben, das die Uneinigen freiwillig fortführten. Das Kinotheater war der Stelldicheinplatz. Von da aus konnten sich zwanglos die Bekanntschaftsfäden weiterspinnen. Ausser der Erörterung der Kriegslage gaben die geschauten Bilder ein willkommenes Gesprächsthema ab! Kritik wurde geübt, Ansichten ausgetauscht, Erinnerungen aufgefrischt und bald war der nötige Kontakt hergestellt, die Zusammenkunft nach dem Kino im Verein mit dem selten gewordenen Genuss eines Glases Bier zu einen angenehmen Abend zu gestalten. Mit dieser Schilderung soll nur gezeigt werden, welche Wirkung ein Kinobetrieb in kleinen Orten ausüben kann, wie ein paar Lichtspielabende geeignet sind, einen plötzlichen Umschwung althergebrachter Gewohnheiten herbeizuführen, in der zersplitterten Bürgerschaft ein Zusammengehen, ja Zusammensuchen zu erzielen. Sache erwerbslustiger Unternehmer wird es sein, diesen im Kriegsjahre gesäten Keim zur Entwicklung zu bringen und nach dem Kriege die Lust am Kinobesuche zu fördern und wachzuerhalten. Das System der Etappenkinos, möglichst häufigen Programmwechsel zu bieten, wird wohl aufrechterhalten bleiben müssen. Wie schon erwähnt, handelt es sich grösstenteils um Orte, deren geringe Einwohnerzahl bei einmal wöchentlichem Programmwechsel die Ertragsfähigkeit eines Lichtspielbetriebes in Frage stellt. Die Entfernungen zwischen den Ortschaften sind nicht gross. Ein tüchtiger Kinoradler kann den Filmwechsel zwischen vier bis sechs ländlichen

Lichtspielbetrieben bei 48stündigem Programmwechsel und Sonntags zweimaligen Vorführungen verschiedener Spielfolgen leicht bewältigen. Hier und da eingeschaltete Vorträge mit fixen Lichtbildern oder illustrierte Kinovorträge werden eine angenehme Abwechslung in den Vorführungsplan bringen. Zu berücksichtigen ist, dass bei dem herrschenden Konzessionszwang in Oesterreich für einmal zusammengefasste Orte eine Störung des Betriebes durch ein Wettbewerbsunternehmen ausgeschlossen ist. Ferner, dass das Publikum keineswegs verwöhnt ist und ihm leicht ältere gute Filmbilder, die einen billigeren Leihpreis bedingen, vorgeführt werden können. Schund muss naturgemäß ausgeschaltet bleiben. Ein tüchtiger Kinoleiter kann so auf der Saat, die der Krieg gestreut, eine Ernte aufbauen, die ihm eine gute Existenz sichert. Eine besondere Sympathie wird dem betreffenden Unternehmer noch die Anstellung solcher kriegsinvaliden Vorführer eintragen, die in den staatlichen Kriegsinvalidenschulen für den Beruf eines Operateurs ausgebildet und geprüft worden sind. Diesen braven Vaterlandsverteidigern werden mit der voraussichtlich recht zahlreichen Gründung ländlicher Pendelkinobetriebe Brotstellen geschaffen, die sie auf lange Jahre hinaus der Sorge ums tägliche Brot enthebt. Die Kriegsjahre dürften also der Kinoindustrie einen fruchtbaren Boden vorbereitet haben, dessen Ausnützung in der Hand der heimischen Kinointeressenten liegt.



Die Logik im Film.

Von Helene Hoermann.

Logik, Dialektik und Rhetorik gehören zusammen und bilden als Ganzes die Technik der Vernunft, sagt Schopenhauer. Will man nun diese Behauptung in Verbindung mit dem Film, oder besser gesagt, mit der Logik im Film, in irgendwelchen Zusammenhang bringen, müsste man in erster Linie untersuchen, ob im Film überhaupt eine Logik möglich ist. Die Logik wird beherrscht vom Wort. Der Film vom Bild. Von den oben angeführten Grundlagen der menschlichen Vernunft fallen also im Film schon zwei im voraus weg, Dialektik und Rhetorik! Es bleibt also nur die Logik überhaupt, und zwar als Technik des Denkens. Wollen wir nun dieser eine Berechtigung im Film einräumen, müssen wir uns in erster Linie nach einem Ersatz oder einer Ergänzung für das Wort — also dem Dialog und Monolog umsehen — um die logischen Resultate unserer Denkprozesse in sichtbare Begriffe zu bringen. Ich sage mit Absicht — sichtbare, weil wir ja von Natur aus immer zuerst nach dem Hörbaren, also dem Worte greifen, um unseren Gedanken und Empfindungen Ausdruck zu geben. Da aber im Film das Wort fehlt, fällt also der hörbare Begriff vollständig weg, und es bleibt nur der sichtbare. Das heisst, die Sprache des Gesichtes, der Augen tritt an Stelle des Wortes. Das Auge muss also grössere Arbeit leisten, denn es muss das Ohr für den entgangenen Genuss entschädigen. Das ist nun doppelt schwer, weil ja gerade das Wort und das Gehör den eigentlichen Sinn der Vernunft bilden. Nimmt man also den vorhergehenden Satz in seinem strengsten Sinne, wäre dem Auge keine andere Möglichkeit mehr gegeben, sich dem Verstande dienstbar zu machen. Das Auge wäre demnach vollständig vom Wort und Gehör abhängig! Das ist aber absolut nicht der Fall, wenn man sich darüber klar ist, wie das Gesicht auch der feinsten

Regungen von aussen fähig ist. Diese Regungen müssen jedoch immer erst durch die Vorstellung, die sie im Gehirn auslösen, zur Anschauung werden. Wie dem Schauspieler die Dinge in seiner Anschauung entgegentreten, so müssen sie auch in seinem Gesicht zu lesen sein.

Es gibt allerdings noch eine zweite Möglichkeit, oder besser gesagt, eine weitere Hilfsquelle, Begriffe ohne Worte — zu erwecken. Die Gestikulation! Die Gestikulation, oder Gebärdensprache ist eine Sprache für sich, und zwar eine Natursprache, die sich wohl auf der ganzen Welt ziemlich gleich bleibt. So einfach sie nun erscheint, da sie uns ja angeboren ist, muss sie doch für den Schauspieler ein besonderes Studium bilden. In allererster Linie gilt dies für den Filmschauspieler. Er gebraucht die Geste nicht, um den Effekt für das fehlende Wort zu zeigen. Er kann mit ihrer Hilfe sein Gesicht entlasten. Er kann sie gebrauchen, eine Situation anzukündigen — Aufmerksamkeit zu erregen. Für ihn ist sie die Form, in die er seine Stimmung presst. Man könnte die Gestikulation deshalb leicht die Dramatik des Films nennen, denn sie drückt, analog mit dieser, auch immer nur das Formelle, nicht das Materielle einer Sache aus. Da, wie bereits erwähnt, im Film aber das Materielle — also das Wort, als Urstoff der Dichtung — fehlt, ist dem Filmdarsteller eine viel grössere Entfaltung seiner Gebärde gestattet, ja dringend nötig. Sie wird ihm sogar dadurch, dass das Wort fehlt, bedeutend erleichtert, da ja die Geste bekanntlich nicht aus dem Worte geboren — sondern im direkten Gegensatz — das Wort immer erst der Geste folgt. Auch an dieser zweiten Möglichkeit sehen wir, dass unserm logischen Gedankengang, bevor er bei dem Worte anlangt, noch genügend andere Mittel sich auszudrücken zur Verfügung stehen. Ganz anders